

**FOTOKURSE
MIT ERWERBS
LOSEN IN
ZUSAMMEN
ARBEIT MIT
DEN KIRCH
GEMEINDEN**

**Heft I
Erfahrungsbericht**

Vorwort

Stellen Sie sich folgende Situation vor: Aus irgendwelchen Gründen sind Sie in die Erwerblosigkeit geraten. Inzwischen ist die Zeit der vielen Bewerbungsschreiben vorbei – Sie sind längst ausgesteuert. Alle Anstrengungen, Sie im ersten Arbeitsmarkt unterzubringen, sind gescheitert. Mit Ihren Misserfolgen könnten Sie Bände füllen. Ihr Lebensgefühl ist geprägt von der Gewissheit, nicht mehr dazuzugehören. Notgedrungen haben Sie sich in die Einsamkeit zurückgezogen. Niemand interessiert sich für Sie. Ihre einzigen Bezugspersonen, mit denen Sie ab und zu ein paar Worte wechseln, sind die Kioskfrau am Bahnhof, der Kassier im Supermarkt und die Beamtin am Postschalter.

Um überhaupt auf die Idee zu kommen, einsamen Menschen am Rand der Gesellschaft Fotoworkshops anzubieten, brauchte es ein mutiges Umdenken – weg von all den erfolglosen Anstrengungen, diese Menschen in den Arbeitsmarkt zu integrieren, weg von wiederholten sicheren Misserfolgen, welche die Betroffenen noch hilfloser machen. Ursprung dieser Idee war, Langzeiterwerbslosen etwas zu bieten, das Ihnen losgelöst von der Arbeitsthematik Erfolgserlebnisse, Freude, Spass, Gemeinschaft und Wertschätzung für ein erreichtes Ziel bietet. Dafür ist die Arbeit mit dem Fotoapparat bestens geeignet! Über Fotografien kommen Menschen rasch miteinander ins Gespräch und in Kontakt. Dabei kann jede Person selbst entscheiden, wie viel sie persönlich von sich preisgeben will. Das Medium «Fotoapparat» eignet sich aber nicht nur deshalb besonders gut für ein Projekt mit erwerbslosen Menschen. Zum Fotografieren und Arbeiten mit der Digitalkamera muss keine grosse Hemmschwelle überwunden werden. Der Weg zum Freude Empfinden und Teilen ist rasch zurückgelegt! Wieso soll sich die Kirche/ die Kirchgemeinde nicht eines solchen Hilfsmittels bedienen, um einsamen Menschen Teilhabe an der Gesellschaft zu gewähren? Aus dieser Projektidee sind die Fotoworkshops «Im Fokus» entstanden, ein sozialdiakonischer Beitrag an einem sozialen Brennpunkt in der heutigen Zeit. Lesen Sie den Erfahrungsbericht und staunen Sie!

Claudia Hubacher, Synodalrätin

Impressum

Herausgeber: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Bereich Sozial-Diakonie, Bern 2015
Redaktion: Alena Ramseyer
Text: Julia Weber
Layout: Herausgeber.ch
Druck: Merkur Druck AG

Einleitung

Fotografien sind in der heutigen Gesellschaft allgegenwärtig. Wir leben in fotografischen Bildern und verstehen die Welt in fotografischen Bildern. Fotografien geben uns Sinn, Orientierung und schaffen Gemeinschaft. An diesem Punkt setzt das Projekt «Im Fokus» an: Zwischen 2012 und 2015 fanden zehn Fotoworkshops à drei Monate für erwerbslose Menschen in unterschiedlichen Kirchgemeinden des Kantons Bern statt. In diesen Workshops wurde das Potential der Fotografie genutzt, um einen Dialog zwischen Menschen einerseits und zwischen Menschen und Orten andererseits zu eröffnen. Das Darstellen von neuen Perspektiven auf die vertraute Lebenswelt gehörte dabei ebenso zum fotografischen Schaffen wie das Hinterfragen von alltäglichen Wahrnehmungen und Erfahrungen. Ein selbstbewusster Umgang mit sich selbst und der Umwelt konnte dadurch gefördert werden.

Im Fotografieren werden sinnlich-anschauliche Erfahrungen im Erleben der eigenen Wahrnehmung und im Schaffen gemacht. Fotografieren bedeutet Wahrnehmen,

Erleben und Gestalten. Der fotografische Prozess pendelt zwischen bewusstem Wahrnehmen der Aussenwelt und inneren Vorstellungen, Sehnsüchten, Bildern. Dabei kommt der subjektiven Vorstellungskraft eine zentrale Bedeutung zu. In den Workshops erprobten die Teilnehmenden eigene Ideen, Gedanken, Wünsche mit fotografischen Mitteln, indem sie sich zu alltäglichen Gegenständen, Räumen und Situationen in Beziehung setzten. Darüber hinaus wurde die individuelle fotografische Gestaltungs- und Entscheidungskompetenz der Teilnehmenden gestärkt, indem sie in Eigenregie ein persönliches Fotoprojekt realisierten.

Da jeder Mensch die Welt anders sieht, schafft die Zusammenarbeit in der Gruppe einen offenen Dialograum. Unterschiedliche Sichtweisen stellen eine treibende Kraft dar, um im Gespräch mit anderen Unbekanntes, Neues und Fremdes zu entdecken. In den Fotoworkshops ging es um diese Auseinandersetzung mit Vielheit, Multiperspektivität, d.h. indem Differenzen zwischen den Wahrnehmungen der Teilneh-

menden gepflegt wurden, ohne Gemeinsamkeiten aus den Augen zu verlieren. Diese Erkenntnisse, die mit dem persönlichen und gemeinsamen Hinterfragen von alltäglichen Wahrnehmungen und Erfahrungen einhergehen, können das Vertrauen in den eigenen bzw. gemeinsamen Erfahrungshintergrund stärken und eine Basis für Selbstermächtigung bilden.

Die abschliessende Ausstellung der Workshops gab den Teilnehmenden die Gelegenheit, in die gesellschaftliche Öffentlichkeit zu treten und ihrer Sichtweise Gehör zu verschaffen. Die vielfältigen fotografischen Sichtweisen machen erkennbar, wo und wie sich diese Menschen in der Welt verorten.



Abass B., 22 Jahre

Wenn ich auf dem Velo unterwegs bin, habe ich ein klares Ziel vor Augen, die Umgebung zieht rasch an mir vorbei – wenig blicke ich um mich. Seit ich fotografiere, nehme ich mir die Zeit, innezuhalten. Fotografieren bedeutet für mich, flüchtige Eindrücke in fotografische Erinnerungen zu verwandeln. Das braucht Geduld.

Ich half in der Lebensmittelausgabe bei der Heilsarmee aus, als ich auf den Flyer des Fotoworkshops stiess. Ich war damals neu in der Schweiz und wollte unbedingt Deutsch lernen. Im Workshop beeindruckten mich die krassen Lebensgeschichten von meinen Kollegen/Kolleginnen, ihre Schicksale, Wünsche und Sehnsüchte. Ich realisierte: Auch das gibt es in der reichen Schweiz.

Im Fotoworkshop stiess ich auf eine verlassene Hütte an der Peripherie von Biel, in einem überwucherten Garten – das Schlüsselloch war voller Spinnweben. Dieser geheimnisvolle Ort weckte in mir viele Fragen: Wer wohnte hier? Wer besitzt den Schlüssel zu dieser Hütte? Indem ich meine persönlichen Eindrücke von diesem Ort fotografisch dokumentierte, konnte ich sie mit meinen Mitmenschen teilen. So kann jeder seine persönlichen Fragen an diesen Ort stellen – niemand weiss die wahre Antwort.

Meine Wahrnehmung der Fotografien in Zeitungen und Illustrierten hat sich komplett verändert. Ich schaue sie genauer an und erkenne, dass Bilder auch lügen.

André S., 62 Jahre

Den ganzen Tag lang arbeiteten wir für die Ausstellungseröffnung. Wir hängten unsere Fotografien sorgfältig an die Wand, experimentierten mit Anordnungen und Reihenfolgen. Wir rüsteten alle tatkräftig Gemüse, da ein Kollege aus der Gruppe für unsere Gäste indisch kochte. Vor der versammelten Menge – kurz nach 18 Uhr – hielt ich eine Rede. Die Hände zitterten, meine Stimme bebte, ich hatte grosse Angst. Es kam gut!

Ich leistete Freiwilligenarbeit beim gemeinnützigen Verein «Benevol» in Bern. Der Flyer lag dort auf. Die Inhalte des Workshops sprachen mich sofort an, ich wollte fotografieren lernen. Ich interessiere mich insbesondere für Blätter und Knospen. Mit meiner Digitalkamera schoss ich Hunderte von Bildern von diesen Sujets – diese schlummern jetzt auf meiner Festplatte. Oben auf dem Berner Hausberg, zuoberst auf dem Turm, fühle ich mich wohl. Hier kann ich meinen Blick über die weite Landschaft schweifen lassen – durch den Zoom kann ich die Stadt hautnah erleben. Ich mag solche Spielereien.

Ich bin introvertiert, es fällt mir daher schwer, auf andere Menschen zuzugehen. Im Workshop war ich Teil einer Gruppe, ich wurde so angenommen, wie ich bin. Nie fühlte ich mich unter Druck, nie musste ich schauspielern. Als mir mein Kollege eine Digitalkamera schenkte, war ich völlig baff. Nach den Misserfolgen der vergangenen Jahre war der Fotoworkshop ein Aufsteller für mich.





Brigitte R., 53 Jahre

Ein fotografisches Bild ist für mich stimmig, wenn es meine Empfindungen widerspiegelt – ob das gleiche Bild anderen Menschen etwas sagt, ist eine andere Frage. Das Thema «Innen-Aussen» lässt mich nicht los: Was sehen andere in meinen Bildern? Welche Bedeutung haben sie für mich persönlich? Anfangs fiel es mir schwer zu akzeptieren, dass Menschen Fotografien unterschiedlich interpretieren. Jetzt betrachte ich es als Chance, da ich von anderen Sichtweisen lernen kann.

Wir gingen im Workshop unsere persönlichen Wege – es wäre langweilig gewesen, wenn wir alle die gleichen Bilder gemacht hätten. Zeitgleich konnten wir an den Wahrnehmungen und Erfahrungen der Kollegen und Kolleginnen teilhaben. Niemand stellte fixe Kriterien fest, was eine gute und schlechte Fotografie ist. Das gefiel mir.

Die Stimmung innerhalb der Gruppe steigerte sich am Schlussabend. Alle bemühten sich, Bekannte, Familie und Freunde einzuladen. Die Vernissage war eine abgeschlossene Sache, ein grosszügiges Buffet, wertschätzende Reden und ein interessiertes Publikum.

Marion ist eine gute Freundin von mir geworden. Wir telefonieren noch immer regelmässig miteinander. Ich habe viel von ihr gelernt. Als wir uns gegenseitig fotografierten, wies sie mich darauf hin, dass ich oft misstrauisch in die Welt schaue – als Ausstehende habe sie das Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben. Sie hielt mir den Spiegel vor und ermutigte mich, Begegnungen nicht auszuweichen.

Regula G., 53 Jahre

Nein! Das geht sicher nicht! Ich hätte mich beinahe mit meiner Kollegin verkracht, als sie mich auf den Fotoworkshop aufmerksam machte. Damals war es für mich unvorstellbar, dass ich mit nur einer Hand eine Digitalkamera bedienen kann. Jetzt bin glücklich, dass ich es ausprobiert habe. Ich habe durchgehalten. Wenn ich zurückblicke, bin ich immer wieder darüber erstaunt, was ich alles mit der Kamera gemacht habe. Ich, eine «einarmige Banditin».

Ich fotografiere unbewegte Motive – diese stressen mich weniger. Bäume faszinieren mich. Sie sind meine stillen Kollegen. Als Kind umarmte ich sie, drückte das Ohr an den Stamm. Ich wollte ihren Herzschlag hören. Bäume sind für mich Engel – die Äste sind die Flügel. Ich bin stolz auf meine Fotografien, ich habe viel damit geprahlt.

Die Arbeitsteilung in der Gruppe funktionierte. Arbeiten am Computer konnte ich abgeben. Das tat gut. Normalerweise fällt mir das schwer, Hilfe anzunehmen. Oft habe ich das Gefühl, dass ich wegen meiner Behinderung negativ auffalle – wegen meiner Hirnverletzung muss ich oft zwei Mal nachfragen.

Es ist eine flotte Geste von der Kirche, diesen Kurs gratis anzubieten!





Ruedi K., 53 Jahre

Ich fotografiere alles: Blumen, Gärten, Steine, Berge. Jede Fotografie dokumentiert eine einmalige Situation. Ich will beim Fotografieren frei sein und verewigen, was mir ins Auge sticht. Ein gutes Bild ist eine Fotografie, die mir gefällt. Mit der Digitalkamera lerne ich die Welt kennen. Fotografieren bedeutet für mich Welt sammeln, die Welt im Bild zu mir zu nehmen.

Während der Zeit des Fotoworkshops verreiste ich für eine Woche. Wir besuchten eine Höhle, ich wollte als Andenken einen Stein mitnehmen – leider war es verboten. So verewigte ich meine Eindrücke vom Gestein im Bild. Die Bilder druckte ich zu Hause aus und verschenkte sie meiner Familie.

Ich musste mich überwinden, den Fotoworkshop zu besuchen. Sobald ich die Leute kennen gelernt hatte, war es für mich einfacher. Wir waren alle Anfängerinnen und Anfänger. Wir wollten die Kamera verstehen lernen, ihre Möglichkeiten und Grenzen. Ich stellte viele Fragen und bekam interessante Antworten darauf. Ich konnte auch vom fototechnischen Wissen meiner Kolleginnen und Kollegen profitieren, sie hatten teilweise komplexere Kameras als ich.

Als der Kurs fertig war, habe ich mir eine eigene Kamera gegönnt, die trage ich seither auf mir, am Gürtel.



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure